

tholiken, 7 Evangelische, 1 Konfessionslosen, in der Landwirtschaft 632, in Industrie und Gewerbe 126 beschäftigt, 1951 178 Häuser, 764 Seelen, von diesen 753 Deutsche, 11 Zigeuner, bzw. 752 Katholiken, 1 Evangelischen, in der Landwirtschaft 507, in Industrie und Gewerbe 121 tätig, 1961 187 Häuser, 776 (765) Seelen, hiervon allesamt (765) Deutsche, 762 Katholiken, 3 Evangelische, 333 in der Landwirtschaft, 231 in Industrie und Gewerbe beschäftigt.

Viele Leser dürften sich bei der Schilderung dörflicher Verhältnisse fragen, was wohl die dortigen Leute bei ihrem sehr bescheidenen Leben in enger Behausung mit meist vielen Kindern, im Besitze von nur wenigen Grundstücken und einigen Stücken Vieh an ihre Heimat binden kann. Da ist zu sagen: erstens ist die Natur überall schön und auch der Dörfler ist gegenüber deren Reizen aufgeschlossen, dann erlebt man die bedeutsamsten menschlichen Schicksale in Geburt, Liebe, Verhehlung, Familie und Tod im Dorf nicht anders als in der Stadt, auch an den großen Begebenheiten seines Volkes und der Welt nimmt der Dörfler nicht zuletzt vermittelt moderner Einrichtungen überall Anteil und hauptsächlich fühlt er die Nichtigkeit, ja Schädlichkeit vieler solcher sogenannten Kultureinrichtungen. Einfach ist wohl sein Tagwerk, aber in größerer Ruhe bringt er sein Leben hin.

Zum Fortleben des karolingerzeitlichen Namens „Witinesberg“ im burgenländisch-steirisch-niederöster- reichischen Grenzraum

Von Harald Prickler, Eisenstadt

In die seit geraumer Zeit geführte Diskussion über die Kontinuität der karolingerzeitlichen Siedlung am Alpenostrand über die Periode der magyarischen Landnahme hinaus, nach der Vernichtung der fränkischen weltlichen und kirchlichen Verwaltungseinrichtungen, hat neulich Gerhard Pferschy ein bemerkenswertes neues Element getragen¹: Es gelingt ihm nämlich der Nachweis, daß der fränkische hochmittelalterliche Name des Wechsel-Gebirgsstockes „Witanesperg“ oder „Witinesperg“ in der südburgenländischen magyarischen Sprachinsel Wart in der Form „Vütöm“ heute noch lebt. Damit erscheint die oben erwähnte Kontinuität im Dreiländergrenzraum von Niederösterreich, Steiermark und Burgenland erwiesen, da die Warter Magyaren den Bergnamen von der fränkisch-slawischen Bevölkerung übernommen haben müssen. Diese Erkenntnis zu erhärten und den Fund Pferschys zu ergänzen ist das Ziel dieser Zeilen.

Der bezogene Bergname wird in drei Urkunden des 9. Jahrhunderts genannt, deren letzte aus dem Jahre 885 unecht ist. Im Jahre 860 wird die Höhe des Berges *U u i t i n e s b e r c* als Grenze einer Gebietsschenkung König Ludwigs des Deutschen an das Kloster Mattsee zwischen dem Zöbernbach und Spratzbach erwähnt²; die topographischen Angaben lassen die Deutung Hartberg-Stock für den Witinesberg

1 Gerhard Pferschy, Über den karolingischen Namen des Wechsels Vütöm-Witanesperc. Blätter für Heimatkunde 37 (Graz 1963), S. 102 ff.

2 Hans Wagner, Urkundenbuch des Burgenlandes I (1955), nr. 10.

glaubhaft erscheinen³. In einer zweiten Urkunde des gleichen Jahres schenkt Ludwig der Deutsche dem Salzburger Erzbistum u. a. Höfe ad *Uuitanesperc*⁴. Ernst Klebel verlegt den Ort in die Gegend von Ofenegg an der Dreiländerecke oder um Mariasdorf-Bernstein, irgendwo an der Römerstraße nach Sabaria⁵, Heinrich Koller setzt ihn dem Ort Witzelsberg bei Scheiblingkirchen gleich³; Elmar Moór, der Spraza mit der Rabnitz und Savaria mit der Güns gleichsetzt, sucht den Witanesberg in der Gegend von Mannersdorf i. B.⁷. Carl Plank versteht darunter das Waldland des Hartbergstockes⁸, desgleichen Fritz Posch, der die 100 Hufen, welche König Arnulf dem Mosogouuo für seine treuen Dienste aus dem früheren königlichen Besitz ad *Vuitanesperch* schenkt, mit Argumenten der Siedlungs- und Besitzgeschichte hier lokalisiert⁹; auf Grund der erwähnten topographischen Details schließe ich mich der letztgenannten Ansicht an¹⁰, die durch Pferschys Entdeckung der Namenskontinuität in der magyarischen Wart noch eine kräftige Stützung erfährt.

Die Bezeichnung Vütöm für den Wechsel ist nach Pferschy in Unterwart üblich; sein Gewährsmann ist Dipl.-Dolmetsch J. Benkő. Bei persönlichen Erkundigungen in den Gemeinden der Wart konnte ich erfahren, daß die Bewohner des kleinen Ortes Sziget, in dem sich die magyarische Nationalität am reinsten erhalten hat, unter Vütöm nicht den Wechsel, sondern den Zug des Günsler Gebirges zwischen Stadtschlaining und Güns verstehen, dessen höchste Erhebungen Plischa, Hirschenstein und Geschriebenstein die 900 m - Seehöhe nicht erreichen. Wir müssen daher annehmen, daß ursprünglich wohl der gesamte Gebirgszug vom Wechsel bis nach Güns den Namen Witanesberg (Witinesberg) bzw. magyarisch Vütöm getragen hat und später der Name auf einigen Teilen dieses ausgedehnten Waldlandes haften geblieben ist; ein ähnlicher Vorgang ist ja auch beim Wienerwald zu beobachten, dessen alter Name Kaumberg an mehreren Siedlungen (Kaumberg im Triestingtal, Wüstung Kaumberg bei Erlach) erhalten blieb¹¹.

Nun drängt sich folgende logische Überlegung auf: Wenn der althochdeutsche Name Witanesberg (Witinesberg) in der Form Vütöm von den Warter Magyaren

3 Carl Plank, Siedlungs- und Besitzgeschichte der Grafschaft Pitten. Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung X (Wien 1946), S. 39.

4 Wagner, a. a. O., nr. 10.

5 Ernst Klebel, Die Ostgrenze des Karolingischen Reiches. Jahrbuch f. Landeskunde v. Niederösterreich XXI, S. 370.

6 Heinrich Koller, Der östliche Salzburger Besitz im Jahre 860. Bgld. Hbl. 22 (1960), S. 98.

7 Elmar Moór, Westungarn im Mittelalter im Spiegel der Ortsnamen. Acta litter. scient. reg. univers. Hung. Franc.-Joseph., sectio philolog. T. X (1936) S. 283.

8 Plank, a. a. O.

9 Fritz Posch, Zur Lokalisierung des in der Urkunde von 860 genannten Salzburger Besitzes. Mitteilungen d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 101, S. 243 ff.

10 Die dem Kloster Mattsee geschenkten 20 Mansen liegen an einer Furt der Zöbern (*Sauariae vadum*) zwischen Zöbern- und Spratzbach (*inter Sprazam et Sauariam*) bis zur Bergeshöhe, von dort im Bogen nach Norden bis zum Ort *Uuachreini*, von da bis zum Berggipfel, der *Uuangariorum marcha* genannt wird, hierauf bis zur Höhe des Berges *Uuitinesberc*. Diese Angaben lassen eine Lokalisierung des Witinesberges östlich oder westlich des geschenkten Besitzes zu; da der Witinesberg ein markanter Richtpunkt gewesen sein muß, ist eher anzunehmen, daß darunter der Hartberg verstanden wurde.

11 Heinrich Koller, Der „mons Comagenus“. Mitteilungen d. Instituts f. öst. Geschichtsforschung LXXI (1963), S. 237 ff.

überliefert worden ist, könnte er auch in der deutschen Form erhalten geblieben sein, zumal ihn die Magyaren von der einheimischen Bevölkerung erfahren haben und diese daher nicht völlig ausgerottet worden sein kann. Wie könnte ein althochdeutscher „Witanesperc“ oder „Witinesperc“ nach den Lautwandlungen heute lauten? Entwicklungen zu *Weidansberg oder *Weidinsberg u. ä. wären denkbar, da das „i“ sicherlich zu „ei“ diphthongiert wurde. Sehen wir uns nun die Flurnamen im gebirgigen Waldland zwischen Güns und Bernstein an: Zu unserer Überraschung finden wir den alten Namen gleich an zwei Stellen erhalten: Das Schlaininger Urbar aus 1540 nennt als größten Wald der Herrschaft den *Weidangst*, der sich von Stadtschlaining drei Meilen lang in Richtung Güns nach Osten erstreckte, in seiner Breite eine Meile maß¹²; das ist haargenau das Waldstück, welches von Sziget aus sichtbar ist und die Bezeichnung Vütöm trägt! Es steht daher wohl fest, daß Weidangst die deutsche Form für das magyarische Vütöm ist. Eine Batthyánysche Waldkonskription um 1780 beschreibt den Wald folgendermaßen¹³: „*Schlaininger herrschaftlicher Glaßwald oder Weydangst genannt, das ist Schlaininger Glaßwaldung nebst Eychenwald und Bürchengestrüpp, dann Goberlinger Dickh und Khürt zusammenbegriffen, der Eychwald mit etwas vermischten Buchen ist durch die Raurigler und Allesgrabner sehr ruiniert worden, auch seint etwelche große Plössen hierin, wo niemals kein Holz gewachsen, auch hinfüro nicht wachsen kann, wegen Steinfelßen und unfruchtbaren Grund*“. Als Grenzen werden angegeben: „*Nimmt den Anfang ober der Herrschaft Glaßhütten, neben fürstlich Esterházyischen Wald, bis wo die drei Hotter zusammenstoßen, von dannen nach dem Graben und Wasserlauf zwischen Erdödschen Rain bis Allesgrabner, Mönchmayrhofer, Rauriegler und Schönauer Feld, zurück neben Goberlinger, Glaßhüttner und Kohlstettner Feldt*“. Der Wald faßte eine Fläche von 2547^{50/64} Joch, wovon 200^{50/64} Joch felsig und unfruchtbar waren, 1227 Joch mit Rot- und Weißbuchen, 620 Joch mit überstandenen Eichen und 500 Joch mit Birken- und Kranawett-Gestrüpp bedeckt waren.

Während der Waldname Weidangst in Stadtschlaining heute nicht mehr geläufig ist, lebt er in der Marktgemeinde Großpetersdorf, die rund 10 km entfernt liegt, heute noch in der Form *Weidings* weiter¹⁴.

Die zweite Stelle, wo sich der alte Name erhalten konnte, ist das Gebiet nördlich und östlich von Bernstein, zwischen Redlschlag und dem Weißenbachl: Hier erstreckte sich 1641 ein ununterbrochener großer Wald, der *Weidings* genannt wurde¹⁵; er grenzte an Redlschlag und Holzschlag an und subsumierte die 1569 genannten Waldfluren Kimmberg, Ochsenriegl, Höllriegl, Stefflseben, Buchschachen, Brandleiten, Geißleiten, Schöckl, Hardtmaholz, Zubritzgraben, Karnitzleiten, Zubritzberg, Dratenwald, Hochtann, Mönchgraben, Rauchwardt, Pukenriegl, Günseck u. a. m.¹⁶. Ein Batthyánysches Waldverzeichnis um 1700 nennt unter den Bannwäldern den *Weidings*, der an die Kohlstätter

12 Johann Loserth, Schleinung und das Ende des Baumkircherhauses. Alpenländische Monatshefte 1927, Heft 8, S. 471.

13 Batthyánysches Familienarchiv Schlaining B II/4.

14 Mitteilung des Geschichtsstudenten Kropf, dem ich zu Dank verpflichtet bin.

15 Batthyánysches Familienarchiv Güssing K. I. Lad. 13, Fasc. 7, Nr. 2. Vgl. Harald Prickler, Geschichte der Herrschaft Bernstein. Burgenländische Forschungen 41 (1960), S. 115.

16 Hofkammerarchiv Wien, Urbarsammlung des nö. Vizedomates Nr. 1195, Urbar der Herrschaft Bernstein aus 1569; vgl. Prickler, a. a. O., S. 112 ff.

grenze, bei der „Endterischen Mühle“¹⁷ beginne, bis zum Weißenbachl, die Güns aufwärts bis auf den Reitweg und nach Redlschlag reiche und Tannen, Eichen, Föhren und Buchen enthalte¹⁸. Zur Zeit der Waldkonskription war der Weidings durch starke Holzschlägereien für die seit dem 16. Jahrhundert aufblühenden Betriebsbetriebe im Bereiche der Herrschaften Bernstein und Schlaining (Schwefel-, Kupferschmelz- und Kupfervitriolhütten in Bergwerk und Bernstein, Eisenbergwerk in Schlaining), besonders für eine große Glashütte im Mönchgraben am Günsbach, von zahlreichen Rodungsflecken stark durchsetzt; auf seinem Boden waren seit dem 17. Jahrhundert die Siedlungen Holzschlag und Günseck entstanden, im 18. Jh. entwickelten sich um einen Schwefel- und Vitriolbergbau die Rotten Hasel und Langau. Der Waldname Weidings zog sich auf ein Teilstück des ursprünglich meilenweiten Umkreises zurück, auf einen Wald im Gemeindegebiet von Holzschlag, in Richtung Langau, der um 1760 *Weidingswald und Zwickl* genannt wurde, für den Gebrauch der Langauer Schwefelhütte bestimmt war und 56^{153/864} Joch Buchen und 381^{565/864} Joch Tannen enthielt¹⁹.

Mit dem magyarischen Namen (Vütöm für den Wechsel bzw. das Günsler Gebirge) und den beiden deutschen Beispielen (Weidangst, Weidings) für das Fortleben des alten Namens aus dem 9. Jahrhundert scheint schlüssig bewiesen, daß unter Witanesberg (Witinesberg) ursprünglich der ganze Ostalpensporn vom Wechsel über das Bernsteiner Bergland bis zum Günsler Gebirge verstanden wurde, ein Gebiet von ungefähr 800 km² Ausdehnung. Wenn wir nun die Etymologie des Wortes Witanesberg untersuchen, so ergeben die Ansichten Förstemanns²⁰, der einen germanischen Personennamen „Witan“ als Wurzel annimmt (Witanesberg = Berg des Witan), keine befriedigende Lösung; das geschilderte Gebiet ist viel zu groß, um im Besitz eines ansonsten völlig unbekanntes Mannes gewesen zu sein. Da die Bezeichnung immer an bewaldete Gebiete geknüpft ist, muß man sie mit der Bedeutung „Waldberg“, „Waldgebirge“ in Zusammenhang bringen und nach einer vorgermanischen Sprachwurzel suchen. Eine diesbezügliche Anfrage bei Walter Steinhauser, dem besten Kenner der Sprachgeschichte des pannonisch-norischen Grenzraumes, brachte ein überraschendes Resultat, das einerseits meine Annahme bestätigt, andererseits aber das Problem aus dem lokalen Rahmen in globale Zusammenhänge rückt. Es sei mir gestattet, die betreffenden Stellen des Schreibens Steinhausers zu zitieren²¹: „ *Die Überraschung fängt bei Ihrer Gleichsetzung des „Witanesberges“ mit dem „Hartberg“ auf dem Wechsel an. Denn „Hartberg“ ist natürlich „Hard-, Waldberg“. Und damit ist eigentlich die Frage nach Bedeutung, Lage und sprachlicher Zuweisung schon beantwortet. Denn das altpannonische Wort *veidas, das später zu *vidas vereinclautet wurde, steckt ja auch in der keltisierten Lautung *vêd- im Namen der Wien und somit auch der Stadt Wien, u. zw. in der von Rudolf Much richtig erschlossenen Form *Vêdunja, nur daß Much den Namen für ursprünglich keltisch hielt, obwohl keltisch *vêdos < *vêidos, altir. fiad, kymr. gŵydd, „wild“ bedeutet, während der „Wald“ keltisch *vidus, altir. fid,*

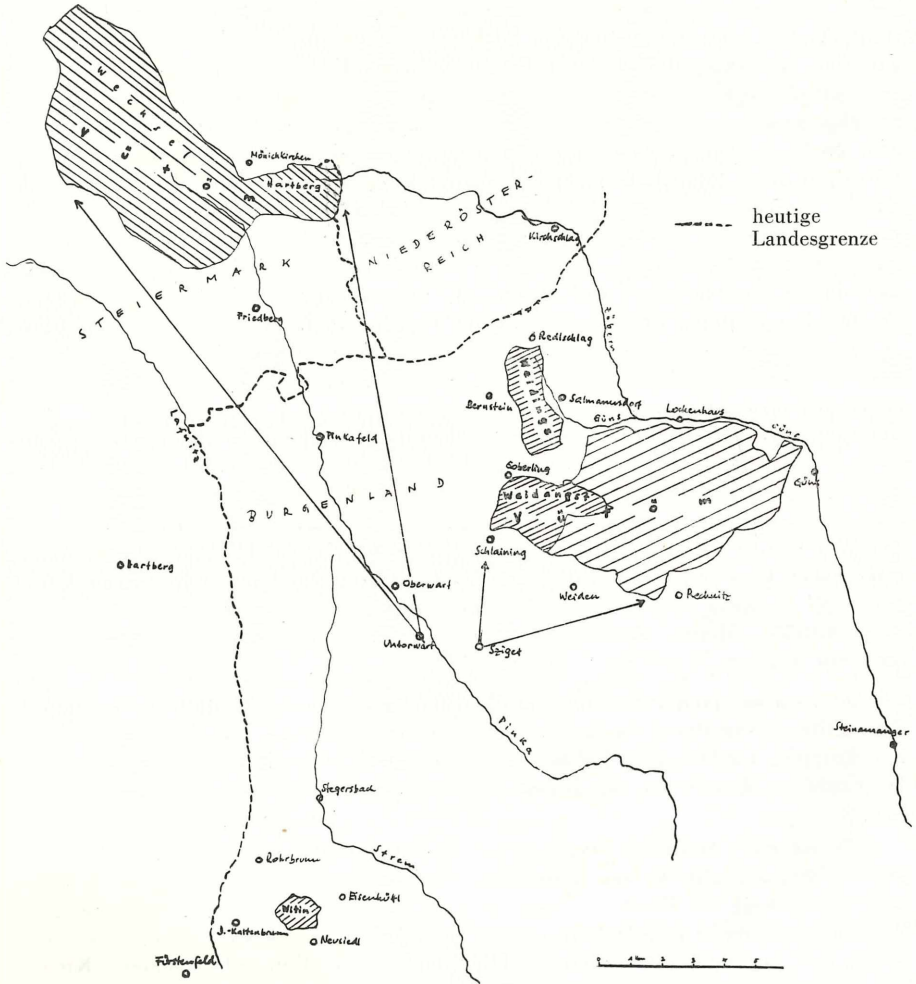
17 Am Tauchenbach, zwischen Rettenbach und Stuben gelegen.

18 Prickler, a. a. O., S. 117.

19 Ebd., S. 119.

20 Ernst Förstemann, Altdeutsches Namenbuch II (Bonn 1912³).

21 Ich möchte Herrn Univ.-Prof. Dr. Steinhauser an dieser Stelle für seine eingehende Beantwortung meiner Fragen und für die Erlaubnis zur Zitierung seines Briefes herzlich danken.



Der „Witanesberg“ im neuzeitlichen Sprachgebrauch

kymr. gwydd lautet und kurzes i hat, vgl. R. Much. Die Namen im Weichbilde Wiens und ihre Entstehung (Wien, sein Boden und seine Geschichte, 1924, S. 253 ff.); Walde-Hofmann, Latein. etym. Wörterbuch I (1938) S. 359.

*Ich glaube nun, daß von einer pannonischen Ableitung *Veidōna „Waldland“ auszugehen ist, die im Gegensatz zu Pannōnia „Sumpfland“ gebildet wurde, vgl. altpreuß. pannean „Sumpf“ — idg. *panniom, hd. „das Fen“ (Falk-Torp, Norwegisch-dänisches Wörterbuch I, 1910, S. 213). Diese Bezeichnung kann sich auf das ganze, damals dicht bewaldete Bergland vom Wienerwald bis zur Save bezogen haben. Reste der pannonischen und hallstättischen Bevölkerung haben sich auf Grund ein-*

zelner Ortsnamenformen wahrscheinlich bis ins 8. Jhd. erhalten. Es ist daher sowohl möglich, daß die Römer den Namen in der weiterentwickelten pannonischen Lautung *Vidōnia oder in der keltisierten Form *Vēdōnia gehört haben. Das ist aber gleichgültig, weil er im Slawischen, mag er nun in dieser oder jener Lautung entlehnt worden sein, auf jeden Fall zu *Vidŷnjā werden mußte. Diese Form scheint aber im Slawischen zu gleichwertigem *Vidīnjā und *Vidānjā umgestaltet worden zu sein, weil diese Doppelheit nicht nur durch „Witines-, Witanesperg“, sondern auch durch „Weidings, Weidangst“ vorausgesetzt wird. Diese beiden deutschen Lehnformen sind außerdem nur verständlich, wenn von den beiden slawisierten Formen die altslovenischen Ableitungen *Vidīnišče, *Vidānišče (altbulgarisch -ište) gebildet wurden, da die Endung -išče (ište) als -is, -es, -ist, -est ins Deutsche übernommen wurde. Die Verschiebung des d zu t kann im Munde von Langobardenresten, die sich in diesem Gebiet nachweisen lassen, oder von frühbayrischen Siedlern vor sich gegangen sein. So wurde slaw. *Vidīnišče, -ānišče zunächst zu Wītines, Wītānes und durch den verdeutlichenden Zusatz von Berg wie auch sonst öfters zu „Wītines-, Wītānesperg“, anderseits aber durch die bekannte Einreihung in die ing-Namen zu mhd. Wītings, nhd. mdal. Weidings, und mhd. Witanst, nhd. mdal., vielleicht umgestaltet durch Anlehnung an „Angst“, weil es in dem Waldgebirge nicht geheuer war, zu Weidangst. Die slawische Ableitung auf -išče dürfte sich auf das Waldland zwischen Geschriebenstein und Wechsel bezogen haben, Zu -išče vgl. sloven. borovišče neben borovje „Föhrenwald“, zur Eindeutschung der Endung Grades in Kärnten, 1301 Gradeys < gradišče „Burgstall“, aber Mairist bei St. Donat, 1162 Miris < mirišče „Mauer-, Ruinenstätte“ usw. bei Eberhard Kranzmayer, Ortsnamenbuch von Kärnten II (1958) S. 90 und 149.“

In zwei weiteren Schreiben hat W. Steinhauser seine Darstellung der lautlichen Entwicklung des Bergnamens vom Altpannonischen bis zur Gegenwart etwas modifiziert²², bleibt jedoch bei seiner Überzeugung, daß die Pannonier das ganze Waldland im Westen von der Donau bis zur Drau und Save *Vidōnia genannt haben.

Die in ihrer logischen Prägnanz bestechende Ableitung des Bergnamens Witanesberg von der allgemeinen Bedeutung „Waldland“ erlaubt es, auch die Ortsnamen Witzelsberg im Pittental (nach Heinrich Koller²³ früher „Wittmannsberg“), Weiden bei Rechnitz und Weiden am See, den Fedenberg zwischen Deutsch Kaltenbrunn und Neusiedl bei Güssing, vielleicht auch die -Fidisch-Ortsnamen (Kirch-, Koh- und Raabfidisch)²⁴ mit „Witanesberg, Witanesberg“ in Verbindung zu bringen.

Weiden bei Rechnitz wird im Jahre 1538 in der Form „Rakottyas“ erwähnt²⁵; darin steckt das altslawische rakītje „Weidengebüsch“, das mit der magyarischen Endung -ás umgebildet wurde. Da es jedoch in Weiden kaum so viele oder so cha-

22 Es wäre müßig, hier darauf einzugehen; Prof. Steinhauser wird dem philologischen Problem in einer von ihm angekündigten Abhandlung über den Namen von Wien sicherlich näher zu Leibe rücken. Die hier zitierte philologische Ableitung des Namens Witanesberg ist daher nicht als endgültige Meinung Prof. Steinhausers zu betrachten.

23 S. Anm. 6.

24 Diese nach einem Hinweis F. Zimmermanns.

25 Hofkammerarchiv Budapest (im Staatsarchiv), Dicalconscriptio des Komitates Eisenburg aus 1538. Vgl. Josef Loibersbeck, Um Plischa und Hirschenstein. — Volk und Heimat 1963.

rakteristische Bachweiden gibt, daß sie eine Namensgebung erklären könnten, muß angenommen werden, es habe sich bei der magyarischen Namensform um eine Übersetzung des falsch verstandenen deutschen Namens gehandelt. Zur Erklärung bleiben zwei Möglichkeiten: Die Gleichsetzung Weiden = pascua; die bewaldeten Südhänge des Günsler Gebirges wurden seit dem 16. Jahrhundert verstärkt zur Viehweide (Schweine, Schafe) verwendet, besonders die zwischen Rechnitz und Schlaining siedelnden „Walachen“ beschäftigten sich hauptsächlich mit der Schafzucht. Das Waldland ist wahrscheinlich auch im Mittelalter zur Viehweide benützt worden. Die zweite Möglichkeit ist eben die Ableitung von Weiden aus dem ahd. Bergnamen Witin, die nach Steinhauser vom rein sprachwissenschaftlichen Standpunkt möglich wäre.

In Weiden am See scheint auf den ersten Blick eine Abteilung von einem altpannonischen Vidonia = Waldland unsinnig, da die Gemeinde völlig waldlos ist. Wir wissen jedoch, daß die Parndorfer Platte (der Heideboden) früher in Fortsetzung des Leithabergwaldes von einem großen zusammenhängenden Wald bedeckt war²⁶, der erst im Laufe des Hochmittelalters und später gerodet worden ist. Gerade hier in Weiden, wo der Heideboden, das geschlossene „Waldland“, in die waldlose, versumpfte Landschaft des Seewinkels abbrach, wäre die Erhaltung des Namens durchaus erklärlich²⁷. Man darf aber nicht übersehen, daß hier sehr wohl die in großer Fülle vorhandenen Bachweiden namengebend gewirkt haben könnten, daß auch entlang des Wagrams, der Heideboden und Seewinkel trennt, die Weideplätze für die großen Viehtransporte von Ungarn nach Österreich, Bayern usw. lagen²⁸.

Der Fedenberg bei Deutsch Kaltenbrunn scheint im Güssinger Falsum aus 1157 als „*Witin*“ auf²⁹. Hier kann die Lautentwicklung nach Steinhauser folgendermaßen vor sich gegangen sein³⁰: „*Der Bergname *Vidīn oder der Gegendname *Vidīnja müßte um 750 im Langobardischen oder Frühbairischen zu *Witīn bzw. *Witīnna geworden, dann ohne oder mit Slawisierung als *Vitīn ins Altungarische gekommen und in diesem zu *Vītīn und durch Öffnung zu *Vētēn geworden und zuletzt wieder ins Deutsche als mhd. *Veten. nhd. mhdal. Fēden- rückentlehnt worden sein. Auch hier haben wir eine verdeutlichende Zusammensetzung mit -berg anzunehmen.*“

Alle diese glaubwürdigen und zweifelhaften Belege für das Fortleben des altpannonischen Namens, beginnend von Wien über Weiden, Vütöm, Weidings, Weid-

26 Vgl. Gustav Wendelberger, Die Restwälder der Parndorfer Platte im Nordburgenland. Burgenländische Forschungen 29 (Eisenstadt 1955).

27 Auf einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Ortsnamen Weiden a. See und einem keltischen „vedunium“ = Wald hat schon Fritz Zimmermann verwiesen (Der Seewinkel, Jänner 1964, S. 11); dagegen spricht auch nicht, daß die späteren Westgrenzen Pannoniens am Saume des Wienerwaldes verliefen; zur Römerzeit hatte sich der ursprüngliche Landschaftsname „Pannonia“ bereits zu einer Bezeichnung für ein politisches Gebilde (Provinz Pannonien) entwickelt, dessen Grenzen nicht unbedingt mit den ursprünglichen Landschaftsgrenzen genau zusammenfallen mußten.

28 Im 16. Jahrhundert wurde das Gelände der Wüstungen Halbturn und Frauenkirchen als Weideplatz für das kaiserliche Gestüt (Mönchhof) und die durchziehenden Viehherden verwendet. Da die einzelnen Tagesstationen der Viehtransporte an bestimmte Weideplätze gebunden waren, dürfen wir annehmen, daß sich schon im Mittelalter im Bereich des Neusiedlersees ein Weideplatz befand.

29 Wagner, a. a. O., nr. 41.

30 Vgl. Anm. 21.

angst bis zu Fedenberg, zu denen man bei intensivem Suchen sicherlich noch weitere Beispiele finden könnte, lassen die „Katastrophentheorien“ in der Siedlungsgeschichte, die auf Grund unkritischer Quellenauswertung entstanden sind, als wenig brauchbare Klischees erscheinen. Als Mit- und Überlebende eines oder zweier Weltkriege, die alles bisher Dagewesene an Zerstörungskraft bei weitem in den Schatten stellten, sind wir in der Lage, die Berichte der Chronisten über die vollständige Verwüstung und Entvölkerung ganzer Landstriche, wie sie aus der Türkenzeit, aus der Zeit des Tatarensturmes und der magyarischen Landnahme vorliegen, auf das richtige Maß an Glaubwürdigkeit zurückzuführen. Wir wissen heute beispielsweise, daß die Entvölkerung zahlreicher Dörfer im frühen 16. Jahrhundert nicht auf die übertrieben dargestellte Grausamkeit der Türken zurückgeht, sondern daß diese Dörfer schon vor den Türkenzügen öde lagen, im Gefolge der gesamt-europäischen spätmittelalterlichen Wüstungswelle. Folgerichtig müssen wir annehmen, daß auch die sicherlich sehr abwechslungsreichen und große Umwälzungen mit sich führenden Jahrhunderte des Früh- und Hochmittelalters nicht so große, ausschließende Zäsuren in der Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte mit sich brachten, wie gerne angenommen wird. Zweifellos muß damit gerechnet werden, daß an einzelnen abgelegenen, geschützten Punkten sich seit dem Altertum eine kontinuierliche, evolutionäre Siedlungsentwicklung vollzieht, wenngleich hierfür die schriftlichen Beweise mangeln; allerdings muß auch gesagt werden, daß eben der Mangel an beweiskräftigen Quellen Deutungen nur in sehr wenigen Fällen zulassen wird und daher deren allgemeingültiger Wert nicht überbetont werden soll.

KLEINE MITTEILUNGEN

Bericht der Meteorologischen Station Eisenstadt über das Wetter in den Jahren 1960—1965

Eisenstadt hat ein gemäßigtes Klima, überwiegend vom Atlantischen Ozean her noch maritim beeinflusst, jedoch auch der kontinentale Einfluß Osteuropas sowie die Einflüsse von der Adria wirken sich deutlich aus. Im Jahre 1965 war das maritime Wetter vorherrschend.

Die Monatsmittel der Temperatur im Jahre 1965:

Jänner	0,7° C	Juli	19,0° C
Feber	— 1,6° C	August	17,6° C
März	4,8° C	September	15,9° C
April	9,2° C	Oktober	9,1° C
Mai	13,7° C	November	2,7° C
Juni	18,2° C	Dezember	2,3° C

Die Temperaturmonatsmittel der letzten 5 Jahre (1960—1964)

Jänner	— 2,9° C	Juli	19,6° C
Feber	0,3° C	August	19,8° C
März	4,1° C	September	15,9° C
April	11,6° C	Oktober	11,0° C
Mai	14,2° C	November	6,2° C
Juni	18,8° C	Dezember	— 1,0° C

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Prickler Harald

Artikel/Article: [Zum Fortleben des karolingerzeitlichen Namens "Witinesberg" im burgenländisch-steirisch-niederösterreichischen Grenzraum 85-92](#)